**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 37 (1933-1934)

**Heft:** 18

**Artikel:** Bei den Appenzeller Sennen

Autor: Meng, J.U.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671397

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

statt, Schwellbrunn und so fort stehen, um die einzelnen Gebäude oder das Ganze sinnend zu betrachten!

Wie die appenzellische Landschaft durchwegs einen lieblichen, frohmütigen Ausdruck hat, so sind auch ihre Bewohner meist von lebensfroher Wesensart. Diese tritt immer wieder, sei es bei der Arbeit, bei Feierabend, in Wort und Witz, in Lied und Scherz, in Erscheinung. Es ware aber sicher falsch, jeden, der einen Appenzeller= Heimatschein in der Tasche trägt, als Withold

zu betrachten.

Obschon die an den Flußläufen liegenden Fabrikanlagen mit ihren rauchenden Schloten wenig zur landschaftlichen Reinheit des Länd= chens beitragen, so sind die Appenzeller als ar= beitsliebendes Bölklein auf diese Arbeitsstätten nicht weniger stolz als auf die schmucken Dorfplätze. Denn die Betriebe schaffen einem großen Teil der Bevölkerung Arbeit und Brot. Die fei= nen Erzeugnisse der verschiedenartigen Industrien, im besondern diejenigen der Textil= branche, wandern hinaus in fremde Länder und weit über die Meere. Die rege Betriebstätigkeit schaffte während vielen Jahrzehnten des vori= gen Jahrhunderts im eigenen Lande einen Wohlstand, an dem das Bolk zum Teil heute noch zehrt, und der in den meisten Ortschaften durch die städtisch aussehenden, geschmackvollen Bürgerhäuser immer wieder zum Ausdruck fommt.

"Mi Ländli ischt e Schöpfigslied, hed herrgottschöni Strophe. Kanat leesli meteme Jödeli a Määnscht gwöß, 's sei gad för d'Gofe.

Drof wachst ond wachst die Melodie vo em Vers bis zom andere, in ganze Sügelreihe tuet das fründlig Liedli wandre.

Bletscht chonnt en Juchzer, himmlisch froh, chönntscht bleege\* fascht ond lache. Der Herrgott het en use lo mettzt\*\* dren bim Säntis mache."

\* weinen; \*\* mitten drin.

(Gedichtli aus Julius Ammann: Appezeller Spröch ond Liedli.)

# Meh daß äbbe!

Appenzeller Dialett.

Wie baß isch mer do obä, So näch am Gwölch dozua! Vom Morga bis zum Obed Han i vor Fröd kä Rua! Just ruch chan i nöd häße, 'S mag's näbe nöd recht gäh; Vier höptli ond zwo Gäße, Säb isch mi Tschuppeli Väh!

Wenn d' Stäre afänge flühchid, So fahren i us uf d' Wäd; 'S chönnt lofte, daß es chytet, So johl i glylig vor Fröd. Mi Sepha ond zwo Buabe, Mi Tschuppeli Väh derby, Se fen mer gwöß so luabe, 'S chönnt gad nöd füfrerer fy.

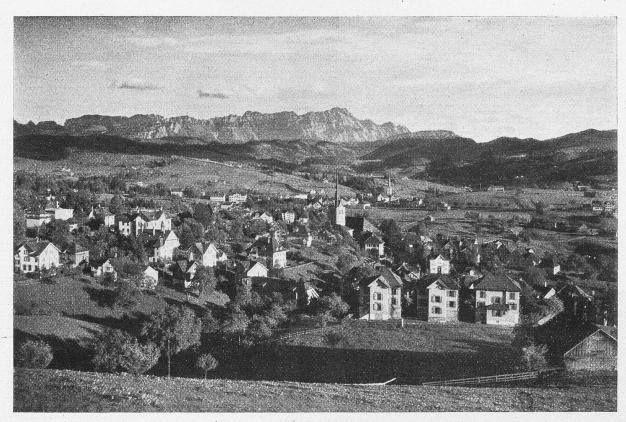
F. Huber.

## Bei den Appenzeller Sennen.

Von J. U. Meng.

Am Nordfuße des altersgrauen Säntis lebt in schmucken Dörfern, in sonnigen Weilern und auf verstreuten Höfen ein fleißiges, frohlebiges Völklein. Trotz rauchender Fabrikkamine, lärmender Stickmaschinen, flappernder Webstühle und schnurrender "Spulrustig", trot der glatte= sten Asphaltstraßen und der kunstvollsten Betonbrücken über tiefe Töbel und Schluchten, hat dieses Volk viel von seiner ursprünglichen Eigenart glücklich bewahrt. Im Appenzeller ist heute noch ein auffallendes Merkmal von jenem bo= denständigen Wesen verkörpert, das uns Schwei= zern im allgemeinen die Bezeichnung "Volk der Hirten" eingebracht hat. In Sitte, Sprache, Lied und Witz ist diese persönliche Note, was der Appenzeller selber "sennisch" nennt, in un= verfälschter Form erhalten.

Aus den Tälern des Säntis und seinen vor= gelagerten Alben fließen nicht nur die flaren Wasser von Sitter und Urnäsch, sondern auch die Quellen der Wirtschaft und des Volkstums. Satte Wiesen, schwellende Weiden, dunkle Wäl= der und zahlreiche Alpen bilden den Stolz und die Freude des Appenzeller Bauern und Sen= nen. Die Sömmerung des Jungviehs und der Mulchengewinnung widmen sie ihre ganze Auf-



Teufen.

merksamkeit. Die Alpzeit beginnt mit der traditionellen Alpkahrt Ende Mai oder anfangs Juni, je nach Lage und Meereshöhe der Weiden.

In buntem, lebensfrohem Aufzug fährt das prächtige Senntum, voraus die schneeweißen, zottigen Geißen durch Dörfer und Weiler. In harmonischem Dreiklang schwingen die drei schönsten Kühe die großen, plattgedrückten, eherenen Treicheln. Die stattlichen Tiere scheinen sich ihres Vorzuges voll bewußt zu sein. Dann folgen lockend und treibend die Männer des Tages, die Sennen, in ihrem buntfarbigen "Sennegruscht".

"Schneewyß Hempli, geli Hösli, Stönds mer nüd recht fy ond guot? Ond mi Chöbeli ofem Rugge, Ond mi Strüßli ofem Huet?"

Mitten unter der mausbraunen Herde prächtiger Kühe und Kinder schreitet muhend und brüllend der Stier mit dem bebänderten Melfstuhl zwischen den Hörnern. Den Schluß des Zuges bildet der Bauer mit der "Ledi", dem glänzenden Kupferfessi, den saubergescheuerten Milchnäpfen, den Gimern und dem rundlichen Butterfaß auf dem Wagen oder auf einem Packtier verladen. Der kluge, nimmermüde "Bläß" hält Ordnung und sorgt ungeheißen, daß keis

nes der Tiere den Weg verläßt. Ein herzliches: "Fahret woul, wüsch Glück!" begleitet Hirten und Herde hinein, hinauf zur Alp.

Im Gegensatz zu den Alpen des Hochgebir= ges sind diejenigen der Appenzellerberge meist Privat= oder Genoffenschaftsbesitz. Wir finden deshalb hierzulande kleinere Herden, Hütten und Ställe als dort, wo der Viehstand einer ganzen Gemeinde den Sommer verbringt. Die Gebäulichkeiten und besonders ihr Inneres sehen einander sehr ähnlich. Die ganze Alpsiedelung besteht meist aus drei Gebäuden: der Sennhütte, dem Viehstall und dem Schweinegaden. Die Sennhütte ruht als Strickbau auf einem ge= mauerten Sockel. Das genagelte Schindeldach und der dichte Schindelschirm schützen die Bewohner vor Wetter und Sturm. Durch die niedrige Türe treten wir in die Sennhütte, kurzweg Hütte genannt. Über der "Füürgrueb" hängt an einem langarmigen, drehbaren Gestell das blitblank gescheuerte "Chessi". Auf dem niedrigen Um= fassungsmäuerchen sitzt eben der Senn, das ver= fehrte "Lendauerle" im Mund, und rührt über einem leichten Feuer mit der "Chääswerbe", einem entrindeten Tännchen, die gelabte, dickfliissige Milch. Sie scheidet sich vollends, so daß fleinere und größere Brocken und Fetzen in der

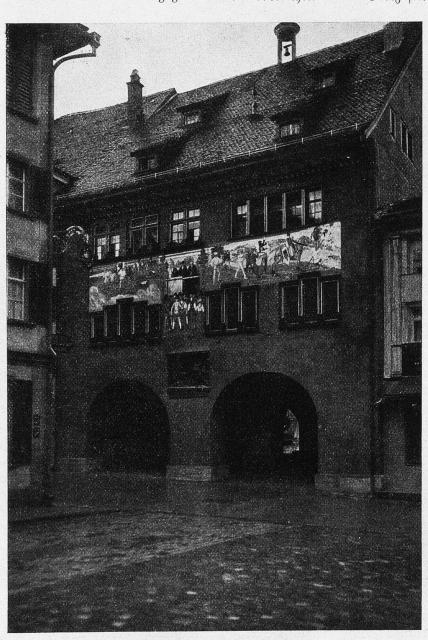
grünlichen Schotte schwimmen und bald in der Tiefe verschwinden. Auf dem "Chässtill" stehen bereits einige 10 Zentimeter hohe Reisen, bereit, die weiche, weiße Käsemasse aufzunehmen, die der Senn als rundliche Ballen mit kräftigen Armen dem Chessi entnimmt und in die Runsdung hineindrückt. Als grünliches Bächlein sließt die ausgepreßte Schotte über die kreiserunde Unterlage durch eine Rinne in das am "Schnabel" aufgehängte "Chääsemerli".

Unterdessen rollt der Handbub den abgeschöpften Rahm im "Buder" mit regelmäßigem Schwung. Langsam fängt es an, im Butterfaß zu rauschen, dann platsch und schlägt die immer dicker werdende Ridel gegen die Querbrettchen im Innern, und endlich ertönt ein unregelsmäßiges dumpfes Plumpfen. Das "Budern" hat dem Handbuben namentlich während dem zweisten Teil der Arbeit sichtlich Mühe gemacht, denn wasserhelle Tropfen perlen auf dem geröteten Gesicht und den entblößten Armen.

Mit großem Interesse verfolgen wir die Hantierungen in der Sennhütte und erkundigen uns fragend nach dem und jenem, was Sennen und Senntum betrifft. Die Ülpler werden zutraulicher, ja der Meistersenn kehrt bald sein Innerstes hersür, das heißt er öffnet die Türe, die aus dem Hüttenraum durch eine Holzwand in den hintern Teil des Gebäudes führt und zeigt uns mit Stolz seine Schätze, die in Form von run-

den, gelbweißen Räselaiben und stattlichen Butterzollen auf höl= zernen Geftellen längs den Wän= den ruhen. Beinahe entschuldi= gend belehrt uns der gesprächige Senn, daß wir nur den Molken= ertrag von einer Woche vor uns haben. Er erwartet täglich ben Molkenhändler aus dem Tal mit seinem Saumtier, der den größten Teil des Vorrates ins nächste Dorf in die Gremplerei basten werde. Unsere Augen ha= ben sich allmählich an das Halb= dunkel des Kellers gewöhnt und erblicken wenig über der fühlen Erde auf niedrigen Lagern in flachen Näpfen die Milch der letzten beiden Tage. Auf der "äl= testen" liegt bereits ein finger= dicker Rahmpelz.

Während unserem Kellerbesuch hat der Jungsenn das Feuer zu neuem Leben entfacht und das Chessi mit der Schotte darin dar= über gedreht. Lustig prasselt das Feuer und schlägt seine Flammen um dessen schwarze Rundung. Die Kührmilch aus dem Butterfaß wird in die bald kochende Schotte geschüttet. Dem "Surchübel" (Sauermolke) ent= nimmt man einige Liter seines Inhalts und gießt sie ebenfalls in das Cheffi. Bald scheidet sich der wohlschmeckende Rohzieger, der weiß ist wie der Schnee am



Das Rathaus in Appenzell.



Schwägalp bei Urnäsch.

Säntis, aus. Davon schöpft der Senn einen Napf voll heraus und ladet uns ein, an dem uns seltenen Schmaus teilzunehmen. So setzen wir uns mit den Gaftgebern um den schmalen Klapptisch an der Wand und löffeln bei Scherz und Witz mit den Sennen um die Wette. We= delnd und bettelnd steht der "Bläß" vor uns und wartet sehnsüchtig auf seinen Teil. Doch plötlich dreht er sich blitschnell herum und fährt laut bellend zur Türe hinaus. Wir verfolgen mit unsern Blicken das Tier. Plötzlich aber ver= stummt das Gebell. Dafür dringen die Klänge einer Glocke an unser Ohr und dazu polternder Hufschlag auf hartem Steinpflaster. Ein robuster, grobknochiger Gaul erscheint um die Stallecke, und dann folgt sein Führer, der Mol= kengrempler. Wie vor dem heimatlichen Stalle bleibt das Packtier vor der Hüttentüre stehen und wartet geduldig, bis es von der Last, dem schweren Bastsattel, dem messingbeschlagenen Maulkorb befreit wird. Dann schüttelt es sich in wohliger Luft, daß die Haare fliegen und sucht in der Nähe ein rasiges Plätzchen, wo es sich niederlegt, die langen Beine in die Luft schleudert und einige Male sich über den Rücken wallt. Auch das Tier weiß die goldene Freiheit zu schätzen.

Auf dem Hüttentisch geht es an ein fleißiges Packen. Sorgfältig werden die Räselaibe und die Butterballen mit Schnüren und Holzschin= deln auf die drei "Meißen" gebunden. Bis der ganze "Saum", bestehend aus zwei Seiten= und einer Oberlast gerüstet ist, sind die Rellergestelle leer geworden. Eine Stunde später steht die "Liese" gesattelt und mit anderthalb Zentner Mulchen beladen zum Abstieg bereit. Nach einem herzlichen Dank für die freundliche Aufnahme durch unsere neuen Freunde in der Sennhütte nehmen wir Abschied und treten mit dem Säumer und seinem Tier den Talweg an. Ruhig und sicher, jedem Stein ausweichend, jede Baumwurzel sorgfältig überschreitend, sucht es seinen Weg. Der Führer läßt es frei gewähren und schreitet mit uns plaudernd und manchmal sich am Schweif des Pferdes haltend, fürbas. So geht es bald an steilen Halden, im gewundenen Zickzack, bald durch einen engen Sohl= weg, dann wieder über ein primitives "Chnebel= bröckli" talwärts. Bald erreichen wir die zer= streut liegenden, einsamen "Hemete". An einer Wegabzweigung schwenkt das Packtier ohne hüst oder hott ab und trittet zu einem behäbigen Ge= höft hinüber. An den Lattenhägen rings um Haus und Stall hängen wohl mehr als hundert

saubergeputte "Chääsrinde" (Käsereise) zum Trocknen auf. Wir haben die Heimstatt des Gremplers erreicht. Bereitwillig erklärt er uns, nachdem die Saumlast versorgt worden ist, seis nen interessanten Betrieb.

Während die Butter baldmöglichst in frischem Zustand zum Versand gelangt, wandern die Käselaibe in die ausgedehnten Keller, wo sie von den "Salzern" sorgfältig in einer besondern "Solz" (Brühe) aus Wasser, Salz, weißer Weinhese und verschiedenen Gewürzen gebadet, getrocknet, mit Salz eingerieben, immer wieder geprüft und nach Qualität und Reifezustand sortiert werden. Bis der Käse die gewünschte Reife für den Handel erlangt hat, vergeht nahezu ein Jahr. Aber was lange währt, wird endlich gut. Und wenn die Appenzeller Fettkäse oder die "Räsen" am Freitag in Herisau unter den Bögen aufgestellt werden, erwecken sie manchen Gammenkizel und lassen sich auch von den zwar behäbigern Emmentalern nicht verdrängen.

### Der Rirchhof.

Appenzeller Dialeft.

Tez ift der Sonntig wider do, Chomm, Buob, mer wend zum Chilhof goh; 'S goht no e Wyli her, bis 's lüt. Ond so e Gängli schadt au nüd.

Gsiest Totechöpf ond Totebä, Send 's Herren oder Bure gsee? Sewie, Buob, gsiest no näbis dra, Wora mer's no erchenne cha?

Gelt, 's macht do alles glych Figur, Sei's Herre, Bettler oder Bur. Der Tod frogt Rompliment nünt noh. Het alli glych bim Chabes gnoh.

Do ligged alli ondrenand Ohn Onderschäd vo jedem Stand; Hend s' mol enand bin Chöpfe gnoh, Lönd währli gern enand jez goh. Sieft Fründ bim Find, ond Find bim Fründ, Wie alli müsliftille find? Buob, denk jez no bim Lebe dra! Ond bis mer brav mit jederma.

Du bist jez jung ond frisch ond starch, Hest Thnochen jez no volle March; Was d'morn no bist, wäst au no nöd, Wie gly me di au so verschött.

Mer wend is au gern dree ergee, J leg mi emol gern dohee! Und häßt's emol: Hans, d'Zit ist do, Io, Chnöchler, se do hest mi jo!

Ond säge: Bhüeti Gott, du Welt! E Plätzli ist mer au scho bstellt. Do schlof i wohl ond rüebig y, Ond ist es Zit, so weckt me mi.

J. Mers.

## "Verschnäpft."

Gin Geschichtlein von J. 11. Meng.

Es war anfangs Mai. Die Maienjäßfahrt der Oberhofer Bauern stand vor der Tür. Eines Morgens suhr Andris Rhiner mit einem Fuder Robi aller Art, auf einen "Rädig" verladen, sei= ner Spunda, dem Maiensäß zu. Der schmale, ausgetretene Pfad glich an vielen Stellen mehr einer Bachrinne als einem Fahrweg. Die Fuchs= stute vor dem zweirädrigen Karren hatte des= halb einen strengen Tag.

Andris Mhiner schätzte sich glücklich, daß er die Sennereigerätschaften, Gebsen, Simer und daß schwere Käschessi, vergangenen Herbst in der Hütte droben wohl versorgt zurückließ. Er hatte sich zwar damals ernstlich überlegt, ob er wenigstens das Chessi mit ins Dorf hinunternehmen wolle, da das Kupfer zur Zeit ein geschätzter Ars

tifel war. Andris war aber einer von denen, die in den Mitmenschen immer wieder das Gute als Selbstverständlichkeit voraussetzen. Sein Weib, die Liese, hatte ihn deswegen schon oft einen Toren und gutgläubigen Narren gescholten. Aber am Ende freute sie sich doch immer wieder, daß er gerade so war und nicht wie viele andere, die unter jedem krummen Hut einen Spitzbuben suchten.

Endlich nach drei langen Stunden kam Anstris mit seinem ermüdeten Gespann bei der Maiensähütte an. Während er die "Strupfen" löste, das dampfende Pferd deckte und an die sonnige Hüttenwand stellte, glitten seine Augen prüsend über die Gebäulichkeiten. Und es schien, als ob er von deren Zustand befriedigt sei. Des